Zeitschrift: Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt
Herausgeber: Historische Gesellschaft Freiamt
Band: 9 (1935)

Artikel: Die Burgruine Boswil
Autor: E.S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1046141

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

das gütige Entgegenkommen der Administration des Historisch-biographischen Lexikons der Schweiz nebenbei geben können. Dieses Bild zeigt uns das „Schloß“ Lunkhofen im Jahre 1840. Wir sehen darauf neben den von uns ausgegrabenen Mauerresten einen scheinbar damals noch bewohnten Bau am Westrand des Burghügels. Wir trauen aber diesem Bild nicht unbedingt; denn die ältesten Leute wissen nichts davon, daß dort ein Gebäude gestanden sei und daß dort Steine von Mauern geholt worden wären. Es scheint uns an der betreffenden Stelle auch der Platz für das immerhin ansehnliche Bauwerk zu mangeln. Wir werden die noch vorhandenen Mauern im kommenden Jahr konservieren lassen und im übrigen das ganze Ruinengebiet nicht aus dem Auge verlieren. Derzeit ist allerdings an eine weitere Ausgrabung nicht zu denken. Wir mußten nämlich dem jetzigen Besitzer des Burgareals für die rund 200 Quadratmeter umfassende Anlage 300 Fr. und dazu einen Kulturschaden von 100 Fr. bezahlen. Unter diesen Umständen käme der Ankauf des Ruinengebietes auf mehrere tausend Franken, während der Besitzer dafür seiner Zeit 350 Franken bezahlte. Es ist dies ein Beispiel, wie historische Vereinigungen nehmenslustigen Landbesitzern ausgeliefert sind, da keinerlei gesetzliche Bestimmungen vorhanden sind, ihre gewiß uneigennützigen Bestrebungen zu schützen.

Die ausgegrabene Burgruine Lunkhofen geht in den Besitz des Herrn Dr. Gustav Schneli über, dem wir auch hier für seine finanzielle Hilfe herzlich danken.

„Unsere Heimat“ enthält zu diesem Aufsatz den Plan der Ruine und zwei Photographien: Die Mauern und die gefundenen Pfeilspitzen. E. S.

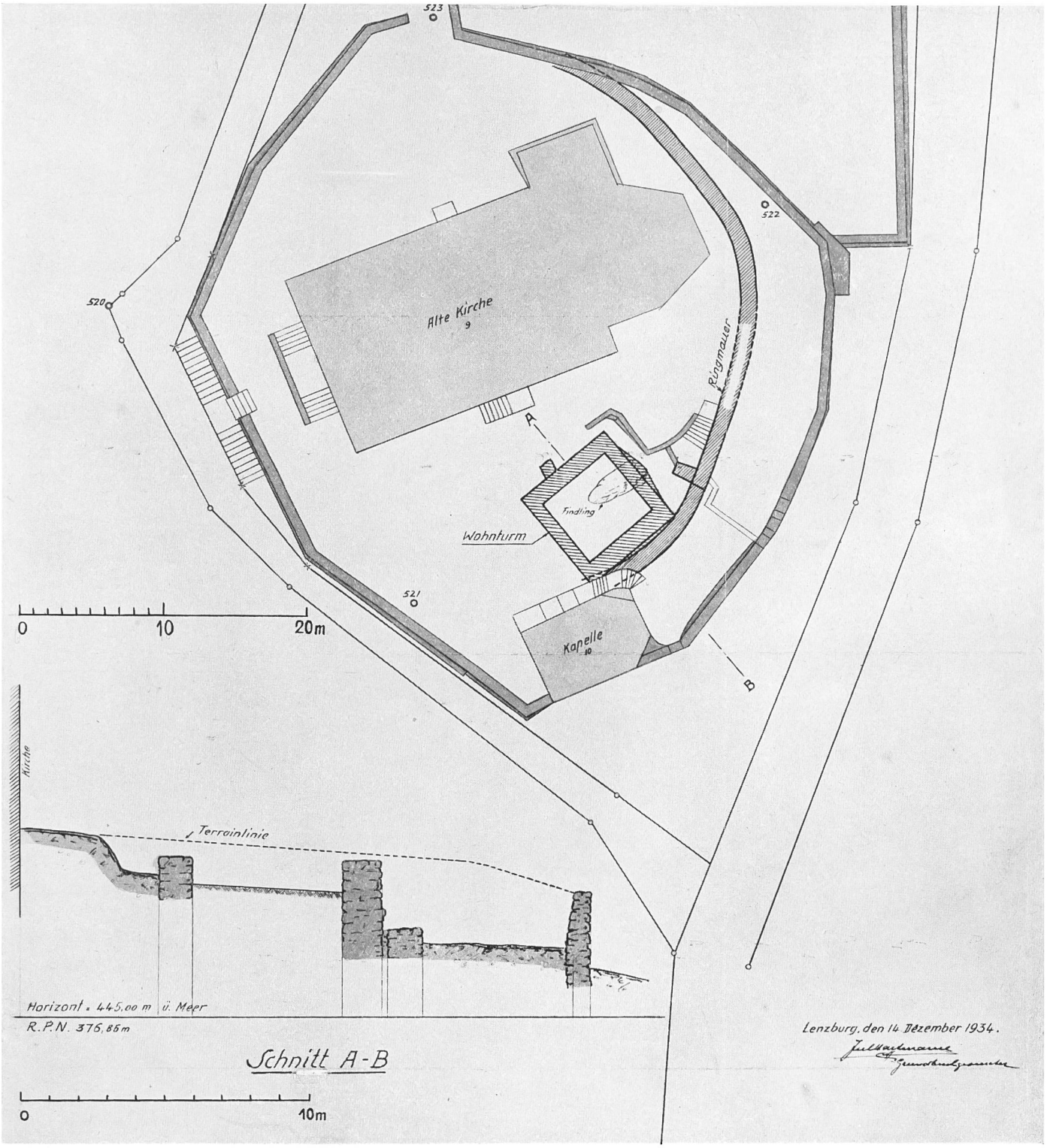
Die Burgruine Boswil.

Seit ungefähr 820 erscheint der Ortsname Boswil. Die Fraumünsterabtei St. Felix und Regula besaß hier einen Hof, später eine Kirche und auch den Zehnten. Nach diesem Ort nennt sich ein Rittergeschlecht, das zunächst im 11. und 12. Jahrhundert sagenhaft und ohne urkundliche Nachweise auftritt.

Die ersten historisch belegten Ritter dieses Geschlechtes sind: Chuonradus de Bozwile 1244 und Ulricus de Boswile 1258, denen mehrere andere folgen bis ins 15. Jahrhundert hinein. Es ist ungewiß, daß in den genannten Jahren diese Ritter in ihrem Burgturm zu Boswil saßen, denn sie können hier nur unbedeutenden Eigenbesitz gehabt haben. Damals teilten sich das Fraumünster in Zürich und die Klöster Muri und Einsiedeln in den Hauptteil des Grundes und Bodens. Die Abtei St. Felix und Regula besaß die untere Kirche St. Pankratius mit dem Kelnhof. der damals gegen 700 Jucharten Landes umfaßte; Muri nannte die obere Kirche St. Martin ihr Eigen samt Höfen, deren Umfang wir nicht kennen. — Um 1300 und später treffen wir Edle von Boswil da und dort, meistens als Geistliche. Ab 1329 sind sie im Fricktal ansässig. Ebenso sagenhaft wie die ersten Edlen von Boswil ist von je auch ihre Burg gewesen. Man kannte keine Spur von ihr und vermutete nur, sie könnte in den Schloßäckern südlich der neuen Kirche gestanden sein. Aber die hier im Boden liegenden Mauern gehören zu einer römischen Villa.

Das Erstaunen war darum groß, als durch Zufall das wirkliche Vorhandensein eines starken ritterlichen Wohnturms bekannt wurde und zwar unmittelbar südlich der alten Kirche. Der Besitzer des ganzen Areals der alten Boswiler Pfarrkirche, Herr Richard A. Nüscheler, Kunstmaler, wollte im Frühjahr 1934 eine Treppe zum alten Beinhaus unter der St. Odilokapelle erstellen lassen. Bei den hiefür nötigen Erdarbeiten kamen Mauern zum Vorschein. Sie wurden ausgegraben und es zeigte sich, daß sie die Grundmauern eines ritterlichen Wohnturmes sind: Die Burg der Edlen von Boswil war gefunden. Die Historische Gesellschaft trug die Kosten der Ausgrabung und der Konservierung des Mauerwerks (ca. Fr. 2300). Herr Nüscheler ließ dann weiter die Umfassungsmauer der ältesten Kirche nach Norden untersuchen. Mit dieser Ausgrabung ist nun ein schönes Bild einer mittelalterlichen Kirchen- und Burganlage gewonnen worden, das eine große Rolle in der historischen Erforschung jener Zeiten spielen dürfte.

Wir geben im folgenden einen Plan des Areals der alten Kirche mit der Burganlage und der Umfassungsmauer und den Bericht des Herrn Dr. Erwin Pöschel, des bekannten Erforschers bündnerischer Burgen und Kirchen.



Plan der Burgruine Boswil.

Bericht von Dr. E. Poeschel (Zürich) über die Burganlage bei der alten Kirche in Boswil.

Die Anlage ist — gerade weil sie so einfach, ja primitiv ist — doch recht interessant, denn sie besteht nur aus drei Grundelementen: dem Bering, der Kirche und dem Turm.

I.

Der **Bering** umzieht in etwa 110 cm Stärke die ganze Moränenkuppe und markiert offenbar die natürlichen Kanten des Plateaus, denn die ganze Erdmasse zwischen seinem südlichen Zug und der Friedhofmauer rührt ohne Zweifel von einer späteren Auffüllung. Zutage liegen nur noch die Fundamente dieser südlichen Partie der Wehrmauer, doch ist, wie mir Herr Nüscheler sagte, auch der weitere Verlauf durch Grabungen festgestellt worden. Es habe sich dabei unter anderem auch konstatieren lassen, daß Teile der heutigen, mit großen Granitblöcken durchsetzten Friedhofmauer (im Westen und Norden) im Zug dieses alten Berings stünden. Diese Angaben ließen sich jetzt nicht mehr genau nachprüfen. Auch hinsichtlich zweier weiterer, baugeschichtlich wesentlicher Tatsachen stütze ich mich auf Mitteilungen von Herrn Nüscheler: daß die Beringfunde unter der Nordwestecke des Kirchenschiffes und — was noch wichtiger ist — unter der Südwestecke des Turmes hinweggehen.

Zur gleichen Bauetappe wie der Bering gehört ein mit ihm zusammenhängender, pfeilartiger Mauerstock östlich des Turmes, über den ich nichts sicheres aussagen kann. Vielleicht ist es das Rudiment einer Treppe auf die Mauerkrone.

II.

Die **Kirche** liegt in der nördlichen Hälfte des bewehrten Bezirkes und auf seiner Kulmination. Auf eine Bauetappe der (spät) romanischen Zeit weist die Profilierung der Kämpfer des Chorbogens, doch scheint mir der Bogen selbst nicht zuverlässig dieser Zeit anzugehören und es wäre noch zu prüfen, ob es sich bei diesen Kämpfergesimsen nicht um in späterer Zeit wieder verwendete, versetzte Stücke des romanischen Bestandes handelt. Das abgerundete Fundament des polygonalen Chores kann ich zunächst nicht für den Unterbau einer romanischen Apsis halten,

denn so tief wird sie kaum gewesen sein. Vielmehr glaube ich, daß es sich hier um das Fundamentbankett des Polygons handelt, das man nur ungenau und summarisch mauerte, weil es ja unter der Erde blieb. Der Turm wurde — urkundlichen Mitteilungen nach — zu denen der bauliche Befund gut stimmt, im Jahre 1498 errichtet und das Langhaus um 1664 völlig umgestaltet — ja, man sagt, neu gebaut. Zuverlässige Auskünfte über die Baugeschichte der Kirche wären nur durch Bloßlegung des Mauerwerkes an einigen Stellen und durch Grabungen im Innern zu gewinnen. Jedenfalls ist ein kleinerer Bau als erste Etappe anzunehmen.

III.

Der **Burgturm** erhob sich im südlichen Teil der Anlage. Er stößt hart an die alte Wehrmauer an, steht mit ihr nicht in Verband, ja, überschneidet sie sogar — wie oben erwähnt — mit seiner Südwestecke. Die Mauerstärke differiert zwischen 0,90, 1,20 und 1,45 m. Die Außenmaße betragen ca. 8 m im Geviert. Da nur noch Teile der Grundmauern vorhanden sind, läßt sich nicht entscheiden, ob ein Wehrturm im engeren Sinne oder ein Bau mit gemauertem Untergeschoß und aufgesetztem, vorkragendem Strickgaden anzunehmen ist. Zuverlässige Hinweise auf einen ebenerdigen Eingang fehlen. Dagegen könnte ein niederer Mauerstock mit annähernd quadratischer Grundfläche in der Nordwestecke als Auflager für eine Holzstiege angesehen werden. Den Boden bedeckte ein Belag aus Kalkguß, dessen Anstrich an der Nordwand noch deutlich zu bemerken ist. Der oberflächlich abgeschrotete Granitblock der Moräne ragte wohl teilweise über diesen Estrich hinaus.

Die **Kapelle** — heute St. Odilokapelle — beziehe ich nicht in den Kreis dieser Betrachtung, weil sie nicht mehr zur Burganlage gehört. Sie steht außerhalb des Beringes und wurde im Jahre 1718 neu aufgebaut. Doch geht auch sie offenbar auf eine ältere Anlage zurück, denn wir hören bereits bei der Weihe vom 29. Oktober 1498, daß mit dem Friedhof auch ein **Beinhaus** konsekriert wurde.

Die formierten Teile, verschiedene profilierte Hausteine, einer mit Inschrift M R I A (Maria?), ein anderer mit dem Rudiment eines Monogrammes, die östlich der Kapelle gefunden

Die Burgruine Boswil.

wurden, könnten auch von diesem früheren „Kerchel“ stammen. Die Bearbeitung des Sandsteines scheint mir spätgotisch oder noch jünger zu sein.

Dies also die Elemente. Wie sind sie nun zu gruppieren? Ich glaube, daß man als erste Etappe eine **bewehrte Kirche** wird annehmen müssen, also eine **Kirchenburg,** wenn Sie wollen. Das Boswiler Gotteshaus ist, so viel ich sehe, eine frühere Gründung. Sie gehört anscheinend zu den alten Pfarrkirchen des Gebietes und Merz glaubt ja schon im Jahre 1185 einen Leutpriester von dort urkundlich nachweisen zu können. Auch gehört S. Pankratius, dem die Kirche nach A. Nüscheler (Argovia XXVI, S. 34) geweiht gewesen sei — zu den Heiligen, die sehr früh allgemeine Verehrung genossen.

Wenn nicht zwingende Gründe dagegen sprechen, muß man an der Konstanz des Standortes einer Kirche festhalten. Wir dürfen also annehmen, daß seit ihrer ersten Gründung die Boswiler Kirche — zunächst ein kleinerer Bau als der heutige — an dieser Stelle stand. Damit kommen wir doch wohl ins erste Jahrtausend, in eine Zeit also, in der die Wahrscheinlichkeit für eine Existenz einer privaten Feudalburg recht gering ist. Die ganze Situation scheint mir aber auch deutlich kundzutun, daß die Kirche hier **vor** der Burg war, denn sonst hätte sie nicht den Kulminationspunkt besetzen können. Sicher ist jedenfalls, daß der Turm erst **nach** der ersten Mauer gebaut wurde — denn er überschneidet sie — aber ebenso bestimmt wird man sagen dürfen, daß er erst **nach der Kirche** entstand, denn sonst hätte man ihn nicht an den Hang, so nah an die Mauer zu klemmen brauchen.

Ich glaube daher, daß wir auch hier, wie bei mehreren Bündner Burgen, an eine **Entwicklung einer volksmäßigen Kirchenburg zur Feudalburg** werden glauben dürfen, ein Vorgang, der, wie ich meine, sich an mehreren Stellen wird nachweisen lassen, wenn man nur näher zusieht. Sehr großartig war die Feste allerdings nicht, aber das entspricht ja anscheinend der wirtschaftlichen und politischen Stellung der Herren von Boswil, die nach den Angaben von Merz recht bescheiden war. Und wer weiß, ob wir es überhaupt mit einem beständig bewohnten

Gebäude oder mit einem Reduit für Notfälle zu tun haben, wie das ja bei manchem Meierturm anzunehmen ist.

gez. E. Poeschel.

Die Fundgegenstände, die bei den Ausgrabungen gemacht wurden, sind außerordentlich spärlich. Außer den zahlreichen menschlichen Gebeinen, die aus dem seit Jahrhunderten als Friedhof benützten Boden stammen, sind zu nennen: zwei mit Inschriften versehene Sandsteintrümmer, von denen nur auf dem einen noch MRia gelesen werden kann und dann Stoffreste aus Metallfäden von Gold und Silber. Herr Dr. E. A. Geßler, Konservator am Schweiz. Landesmuseum in Zürich, hatte die Güte, uns über die Bedeutung dieses Fundgegenstandes folgendes mitzuteilen:

Unterdessen glaube ich, diesen Fund identifizieren zu können. Es ist mir nämlich, aus dem Kreuzgang der St. Leonhardskirche in Basel ausgegraben, ein Rest eines völlig gleichen Stoffes unter die Hände geraten. In jenem Kreuzgang sind die Chorherren begraben worden und es handelt sich unter allen Umständen um einen kirchlichen Stoff. Nun habe ich mich erkundigt und erfahren, daß in früherer Zeit nicht mehr verwendbare liturgische Gewänder nicht, wie heute, an Antiquare verkauft, sondern, um eine Profantion zu verhindern, verbrannt wurden und die Reste im Friedhof begraben. Meines Erachtens handelt es sich bei diesem Stoff um ein solches Stück. Die Drahtüberreste gehören zu Gestellen von Quasten. Es muß ein reicher Brokatstoff, mit Gold- und Silberbändchen und -Fäden durchwoben, gewesen sein, wie sie seit dem 16. Jahrhundert üblich waren. Frühmittelalterlich ist die Sache auf keinen Fall.

Die Entdeckung des Wohnturmes der Edlen von Boswil gibt den Anlaß, über die Herkunft dieses Adelsgeschlechtes einige Betrachtungen anzustellen.

Vor allem gibt zu denken, daß der Wohnturm bei der Kirche seit 924 als Besitz des Fraumünsters in Zürich genannt wird. Ein Neubau derselben fand 1145 statt, ein romanisches Gebäude, dessen Spuren noch heute zu sehen sind. Kirche und Wohnturm standen also gleichzeitig neben einander. Da drängt sich die Vermutung auf, daß die Besitzer der Kirche und jene des

Wohnturms entweder die gleichen waren oder doch in rechtlicher Verbindung standen. So könnten die Verwalter der Abteigüter zugleich die Edlen gewesen oder geworden sein, sich also im letzteren Falle zu der privilegierten Stellung emporgeschwungen haben.

Am Ende des 13. Jahrhunderts haben die Edlen von Boswil ihren Stammsitz verlassen, denn wir treffen 1282 Heinrich von Isenrechtswil als Keller der Abtei (Keller-Meier, Verwalter.)

1343 gehen die Rechte des Fraumünsters an Graf Johann von Hallwil über. Da wird der feste Turm der Ritter von Boswil unnütz und wird in der Folge wohl abgetragen. Als dann 1498 mit dem Neubau des Kirchenchores auch die Beinhauskapelle St. Odilo entsteht, dürfte der Wohnturm bereits nicht mehr existiert haben und auf seinem Platz fanden die Boswiler bereits ihre letzte Ruhestätte.

Es sei hervorgehoben, daß mit der Entdeckung des Boswiler Ritterturms eine Reihe von Fragen über die Geschichte der Kirche und des Edelgeschlechtes dieses Ortes erst in Diskussion gestellt worden sind. Wir werden diese aufmerksam verfolgen. Dr. E. S.

Vom Schänniser Meierhof zu Niederwil.

Das Stift Schännis besaß seit dem 10. Jahrhundert die Pfarrkirche und den Meierhof zu Niederwil. Letzterer blieb ungeteilt bis um 1660. Als Lehenmann wird für das Jahr 1357 genannt: Johannes der Graf, Bürger zu Bremgarten, für 1471 Hansli Wasmer von Niederwil. Durch den Brand des Klosters im Jahre 1610 wurde das ganze Stiftsarchiv zerstört. Darum fehlen uns alle weitern Nachrichten über diesen Hof bis zum Jahre 1641, in welchem das Urbar neu errichtet wurde. Damals, so sagt genanntes Urbar, gehörte zum Meierhof:

Und hat solcher Hoff Hus vndt Baumgardten zu Niderwyl im dorff gelegen, besitzt Hanns Huobschmit, stost einseit ans Herren Weyer vnndt Baumgarten (Herren = Pfarrherrn).